



AUSGEZEICHNET!

Heidelberg und seine Nobelpreisträger

UNIVERSITÄTS  
MUSEUM  
HEIDELBERG

Beiträge von

Stefan Baust  
Daniela Gress  
Sarah Hagmann  
Daniela Hettstedt  
Timo Holste  
Sonja Knittig  
Tobias Laible  
David Rupp  
Steffi Schätzle

Betreuende Dozenten

Lukas Cladders  
Isabella Löhr  
Dominik Schaller

Redaktion der  
Nobelpreisträgerbiografien

Christoph Mager

Herausgegeben von

Matthias Untermann



**UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK**  
HEIDELBERG

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>.

Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe von 2011.



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht.

<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

© 2016, 2011. Alle Rechte beim Universitätsmuseum Heidelberg und den Autoren.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf heiBOOKS, der E-Book-Plattform der  
Universitätsbibliothek Heidelberg, dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

doi: 10.11588/heibooks.72.62

Universitätsmuseum Heidelberg

Alte Universität · Grabengasse 1 · D-69117 Heidelberg

[museum@rektorat.uni-heidelberg.de](mailto:museum@rektorat.uni-heidelberg.de)

Umschlaggestaltung: PIKDREI · Agentur für visuelle Kommunikation · Luise John

ISSN 1614-8797 (Print)

ISSN 2509-2618 (eISSN)

ISBN 978-3-946531-26-5 (Softcover)

ISBN 978-3-946531-12-8 (PDF)

AUSGEZEICHNET!  
HEIDELBERG UND SEINE NOBELPREISTRÄGER

Begleitbroschüre zur Ausstellung im Universitätsmuseum Heidelberg

# DANKSAGUNG

Wir danken den folgenden Institutionen und Personen für Ihre freundliche Unterstützung bei der Umsetzung der Ausstellung:

**Klaus Tschira Stiftung  
Gemeinnützige GmbH**



## NOBELPREISTRÄGER

- Harald zur Hausen
- Bert Sakmann

## ARCHIVE UND MUSEEN

- Heidelberger Kunstverein
- Universitätsarchiv Heidelberg, insbesondere Ingo Runde, Michael Schwarz und Sabrina Zinke
- University of Pennsylvania Archives
- Stadtarchiv Heidelberg

## FIRMEN, BETRIEBE UND MEDIEN

- Ferrotec – Faszination in Blech, Karlsruhe
- Nobelmedia AB, Stockholm, Schweden
- Orgelbauwerkstatt Martin Cladders, Badbergen-Vehs
- Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg

## FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN

- Deutsches Krebsforschungszentrum, insbesondere Stefanie Seltmann
- European Molecular Biology Laboratory
- Exzellenzcluster „Asia and Europe in a Global Context“ der Universität Heidelberg
- Historisches Seminar der Universität Heidelberg, insbesondere Madeleine Herren, Stefanie Neuer und Kilian Schultes
- Institut für Geschichte der Medizin der Universität Heidelberg, insbesondere Wolfgang U. Eckart
- Institut für Theoretische Physik, insbesondere Günter Dosch, Berthold Stech, Eduard Thommes und Georg Wolschin
- Max-Planck-Institut für Astronomie
- Max-Planck-Institut für Kernphysik, insbesondere Bernold Feuerstein
- Max-Planck-Institut für medizinische Forschung, insbesondere John Wray und Herbert Zimmermann
- Organisationsteam „Heidelberger Wissenschaftsatlas“, insbesondere Peter Meusburger und Thomas Schuch
- Organisch-Chemisches Institut der Universität Heidelberg, insbesondere Stephen Hashmi
- Physikalisches Institut der Universität Heidelberg, insbesondere Maarten DeKieviet

## INHALT

- 5 Der Nobelpreis: Mehr als nur ein Wissenschaftspreis
- 7 Ausgezeichnet! Heidelberg und seine Nobelpreisträger
- 13 Wissenschaft – ein Gemeinschaftsprojekt
- 17 Die Entdeckung der Kathodenstrahlen und der Lenard-Röntgen-Streit
- 19 Nobelpreisschmieden
- 23 Ein dunkles Kapitel: Wissenschaft in der NS-Diktatur
- 29 Neue Helden braucht das Land! Heldenkulte um Nobelpreisträger





## DER NOBELPREIS: MEHR ALS NUR EIN WISSENSCHAFTSPREIS

Die Vergabe der Nobelpreise in den Bereichen Physik, Chemie, Medizin, Literatur, Wirtschaft und Frieden wird alljährlich mit großer Spannung erwartet. Oft bieten die Entscheidungen der Nobelpreis-Jury Anlass zu emotionalen Debatten. Der Nobelpreis ist mehr als nur ein Wissenschaftspreis. Er ist die begehrteste Auszeichnung überhaupt. Wissenschaftler, denen der schwedische König im Rahmen einer prunkvollen und weltweit beachteten Nobelpreiszeremonie Medaille und Diplom überreicht, gelten als die herausragenden Vertreter ihrer Disziplin. In der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte erlangen die Preisträger Unsterblichkeit.

## ALFRED NOBEL

### VOM DYNAMIT ZUM NOBELPREIS

Die Erfindung des Dynamits hatte den schwedischen Chemiker Alfred Nobel (1833-1896) reich gemacht. Sein Vermögen sollte die Grundlage der Nobelstiftung bilden. In seinem Testament verfügte Nobel:

*Das Kapital soll einen Fonds bilden, dessen jährliche Zinsen als Preise denen zuerteilt werden, die im verflossenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen gebracht haben. [...] Es ist mein ausdrücklicher Wille, dass bei der Preisverteilung keine Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu irgendeiner Nation genommen wird, so dass der Würdigste den Preis erhält, ob er nun Skandinavier ist oder nicht.<sup>1</sup>*

Die Gründung der Nobelstiftung erfolgte im Jahr 1900. Bis 2010 hat die Stiftung 773 Preise vergeben. Unter den Preisträgern befinden sich lediglich 39 Frauen.

Die Statuten der Nobelstiftung schreiben für das Nominationsverfahren strikte Schweigepflicht vor. Über die Beratungen der Nobelpreiskomitees dürfen keine Informationen an die Öffentlichkeit dringen. Diese Geheimhaltung trägt zum Mythos bei, der den Nobelpreis umgibt und nährt zuweilen Verschwörungstheorien. Tatsächlich fühlen sich immer wieder bekannte Wissenschaftler oder Schriftsteller übergangen. Kritiker des Vergabeverfahrens beklagen, die Zugehörigkeit zu einflussreichen Netzwerken sei für die Erlangung des Nobelpreises mittlerweile wichtiger als herausragende wissenschaftliche Leistungen.

## HEIDELBERGER NOBELPREISTRÄGER

Nobelpreisträger stellen Exzellenz dar, und Universitäten nutzen sie, um ihre Leistungsfähigkeit zu demonstrieren. Für das Selbstverständnis und die Vermarktung des Wissenschaftsstandortes Heidelberg spielen Nobelpreisträger und der sie umgebende Mythos eine bedeutende Rolle. Dabei ist nicht immer klar, wer als Heidelberger Nobelpreisträger gilt: Sind das allein Wissenschaftler, die ihre entscheidende Forschungsleistung in Heidelberg erbracht haben? Oder zählen dazu auch Nobelpreisträger, deren Lebensläufe mit der Universität und der Stadt auf andere Weise verbunden sind?

Nahezu alle Heidelberger Nobelpreisträger werden gleich von mehreren Hochschulen beansprucht, zumal sie im Laufe ihrer Karrieren an verschiedenen Orten geforscht und gelehrt haben. Im Rahmen der Ausstellung werden Nobelpreisträger porträtiert, die als Professoren an der Universität Heidelberg gewirkt haben.

<sup>1</sup> Zitiert nach Hubert Filser: Nobelpreis. Der Mythos. Die Fakten. Die Hintergründe, Freiburg im Breisgau 2001, S. 15.





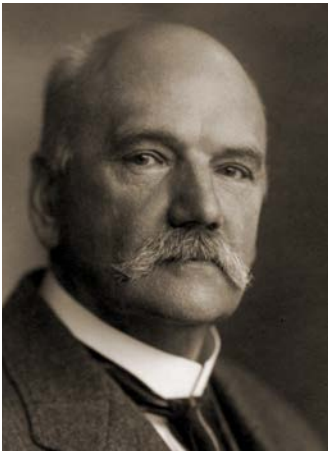
## AUSGEZEICHNET! HEIDELBERG UND SEINE NOBELPREISTRÄGER

Kurzbiographien zur Ausstellung anlässlich  
der 625 Jahr-Feier der Universität Heidelberg  
Text: Christoph Mager



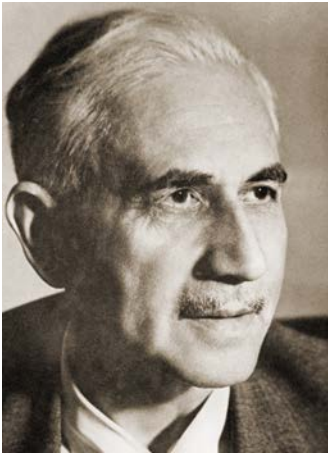
**PHILIPP LENARD · 1862 – 1947**  
NOBELPREIS FÜR PHYSIK 1905

Der in Bratislava (damals Pressburg) geborene Philipp Lenard erhielt 1905 den Nobelpreis für seine Arbeiten zur Strahlenphysik. Lenards wissenschaftliche Biographie ist in jungen Jahren geprägt von häufigen Ortswechseln, die sich an akademischen Lehrern wie Robert Bunsen in Heidelberg und Hermann von Helmholtz in Berlin orientierten. Nach Stationen in Breslau und Kiel erhielt Lenard 1907 einen Ruf an das Physikalische und Radiologische Institut in Heidelberg, wo er bis zur Emeritierung 1931 wirkte. Ab etwa 1908 wandte er sich mit seiner ‚Deutschen Physik‘ offen gegen moderne theoretische Arbeiten wie etwa Albert Einsteins Relativitätstheorie, die er als ‚jüdisch‘ denunzierte. Sein Engagement für den Nationalsozialismus wurde nach Ende des Zweiten Weltkriegs aufgrund seines hohen Alters nicht geahndet.



**ALBRECHT KOSSEL · 1853 – 1927**  
NOBELPREIS FÜR PHYSIOLOGIE ODER MEDIZIN 1910

1910 ging der Nobelpreis für Medizin an Albrecht Kossel für seine Arbeiten über die Beschaffenheit der Zelle und die damit verbundenen grundlegenden Erkenntnisse über Vererbungsprozesse. Nach dem Studium in Rostock und Straßburg entwickelte Kossel gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Marburg und Berlin verlässliche Methoden zur Isolierung, Reinigung und Analyse von Zellkernen. Von 1901 bis 1923 war er Direktor des Physiologischen Instituts an der Universität Heidelberg. Als Emeritus gründete der Biochemiker 1924 das universitäre Institut für Eiweißforschung.



**OTTO MEYERHOF · 1884 – 1951**

NOBELPREIS FÜR PHYSIOLOGIE ODER MEDIZIN 1922

GEMEINSAM MIT ARCHIBALD V. HILL

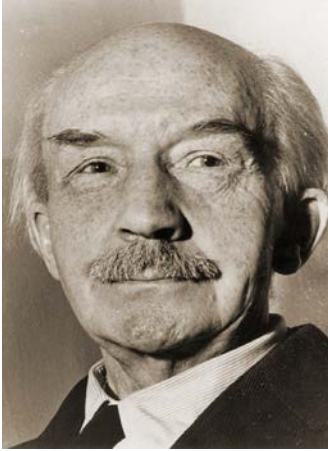
Die Untersuchungen des Physiologen Otto Meyerhof gelten als bahnbrechende Arbeiten der Biochemie. Meyerhof promovierte 1910 bei Ludolf Krehl und wurde anschließend dessen Assistent an der Heidelberger Medizinischen Klinik. 1912 ging er nach Kiel. Dort habilitierte er und trieb seine Arbeiten zur Funktionsweise von Muskeln voran, die 1922 zum Nobelpreis für Medizin führten. Um die Abwanderung Meyerhofs in die USA zu verhindern, wurde er 1924 an das Kaiser-Wilhelm-Institut für Biologie in Berlin und 1929 an das neu gegründete KWI für medizinische Forschung in Heidelberg berufen. Nach Entzug der Lehrerlaubnis aufgrund seiner jüdischen Herkunft floh Meyerhof 1938 in die USA, wo er 1940 einen Lehrstuhl für Physiologische Chemie an der University of Pennsylvania erhielt. Die Universität Heidelberg ernannte ihn 1949 zum ordentlichen Honorarprofessor.



**RICHARD KUHN · 1900 – 1967**

NOBELPREIS FÜR CHEMIE 1938

Der Österreicher Richard Kuhn promovierte in München bei Richard Willstätter, dem Nobelpreisträger für Chemie 1915. Nach der Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung wurde Kuhn 1930 auf den Direktionsposten der Chemischen Abteilung berufen. Hier führte er seine grundlegenden Arbeiten zur organischen Chemie der Vitamine und der natürlichen Farbstoffgruppe der Carotinoide durch, die ihm 1938 den Nobelpreis einbrachten, den er 1949 in Stockholm entgegennahm. Kuhns Rolle im Nationalsozialismus war geprägt von vorauseilendem Gehorsam und Opportunismus. Kuhn übernahm eine leitende Rolle in der deutschen Kampfgasforschung und wusste sehr wahrscheinlich um Versuche an Häftlingen in Konzentrationslagern. Nach seiner Entlassung 1945 wirkte Kuhn ab 1950 als ordentlicher Professor für Biochemie an der Universität Heidelberg.



**WALTHER BOTHE · 1891 – 1957**  
NOBELPREIS FÜR PHYSIK 1954  
GEMEINSAM MIT MAX BORN

Der Kernphysiker Walther Bothe trat 1932 die Nachfolge Philipp Lenards als Direktor des Physikalischen Instituts in Heidelberg an. Aus politischen Gründen tauschte er diese Stelle bereits 1934 gegen eine Direktorenstelle am Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung ein. Auf diese hatte ihn Max Planck berufen, sein Doktorvater aus Berlin, Nobelpreisträger von 1918 und Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Walther Bothe erhielt 1954 den mit Max Born geteilten Nobelpreis für Physik für seine Untersuchungen zu kosmischer Strahlung und Kernprozessen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde Bothe zur Mitarbeit am frühen deutschen Kernforschungsprogramm herangezogen.



**J. HANS D. JENSEN · 1907 – 1973**  
NOBELPREIS FÜR PHYSIK 1963  
GEMEINSAM MIT MARIA GOEPPERT-MAYER UND EUGENE P. WIGNER

Hans Jensen studierte, wurde promoviert und habilitierte sich in Physik an der Universität seiner Heimatstadt Hamburg, bevor er nach Hannover berufen wurde. Von 1949 bis zu seiner Emeritierung 1969 hatte er eine Professur für Theoretische Physik an der Universität Heidelberg inne. Den Nobelpreis für Physik erhielt er 1963 zusammen mit Maria Goeppert-Mayer für die Entwicklung des Schalenmodells der Atome. Anfang der 1950er Jahre nahm Jensen Gastprofessuren an verschiedenen Eliteuniversitäten in den USA an, wie z.B. in Berkeley und Princeton, die für eine hohe Zahl von Nobelpreisträgern und Nominierungen bekannt sind.



**KARL ZIEGLER · 1898 – 1973**  
NOBELPREIS FÜR CHEMIE 1963  
GEMEINSAM MIT GIULIO NATTA

Karl Ziegler erhielt seinen Nobelpreis im Jahre 1963 für Forschungen auf dem Gebiet der Technologie der Hochpolymere mit großindustriellem Anwendungsbezug. An den Universitäten Marburg, Heidelberg und Halle sowie am Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr entdeckte er verschiedene metallorganische Katalysatoren, mit deren Hilfe die Reaktion von Kohlenstoffketten kontrolliert werden konnte. Diese Erkenntnisse eröffneten neue Anwendungsmöglichkeiten für Kunststoffe und stehen am Beginn des weltweiten Plastikzeitalters.



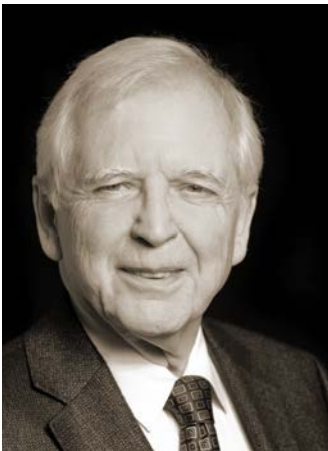
**GEORG WITTIG · 1897 – 1987**  
NOBELPREIS FÜR CHEMIE 1979  
GEMEINSAM MIT HERBERT C. BROWN

Georg Wittig erhielt den Nobelpreis 1979 für Forschungen, die er bereits in den 1940er Jahren auf einer Professur an der Universität Tübingen durchführte und in seiner Zeit als Direktor des Chemischen Instituts in Heidelberg ab 1956 weiterentwickelte. Mit Hilfe der nach ihm benannten Wittig-Reaktion ist es möglich, organische Moleküle sehr gezielt zu verändern und damit empfindliche Naturstoffe wie beispielsweise Aroma-Stoffe, Hormone oder Vitamine relativ sanft herzustellen. Die großtechnische Anwendung der Reaktion wurde in enger Kooperation mit der BASF in Ludwigshafen entwickelt, für die Wittig auch als Berater tätig war.



**BERT SAKMANN · 1942**  
NOBELPREIS FÜR MEDIZIN 1991  
GEMEINSAM MIT ERWIN NEHER

Bert Sakmann, damaliger Direktor des Instituts für Zellphysiologie am Max-Planck-Institut für medizinische Forschung und Professor für Medizin und Biologie an der Universität Heidelberg, wurde 1991 zusammen mit seinem Göttinger Kollegen Erwin Neher für Arbeiten zur Übertragung von Signalen zwischen Zellen ausgezeichnet. Diese Entdeckungen haben bedeutende Auswirkungen auf das Verständnis von Krankheitsmechanismen und für die Entwicklung neuer Medikamente. Nach seinen Tätigkeiten an Max-Planck-Instituten in München, Göttingen und Heidelberg leitet Bert Sakmann seit 2008 in Jupiter, Florida das erste Max-Planck-Institut in den USA.



**HARALD ZUR HAUSEN · 1936**  
NOBELPREIS FÜR MEDIZIN 2008  
GEMEINSAM MIT FRANÇOISE BARRÉ-SINOUSI UND LUC MONTAGNIER

Harald zur Hausen erhielt 2008 den Medizin-Nobelpreis für seine Entdeckung humaner Papillomviren als Ursache für Gebärmutterhalskrebs. Nach wissenschaftlichen Stationen in Düsseldorf, Philadelphia, Würzburg, Erlangen und Freiburg leitete zur Hausen von 1983 bis 2003 als Vorsitzender des Stiftungsvorstandes und als Wissenschaftlicher Direktor das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg. In dieser Zeit intensivierte die Institution den Kontakt zur Universität Heidelberg und wuchs zu einem der führenden Krebsforschungsinstitute weltweit. Von 1988 bis zu seiner Emeritierung war zur Hausen außerdem als Honorarprofessor an der Universität Heidelberg tätig.



## WISSENSCHAFT – EIN GEMEINSCHAFTSPROJEKT

Hinter Nobelpreisen verbergen sich häufig mehrere Wissenschaftler, die unabhängig voneinander oder in Teams an ähnlichen Fragestellungen gearbeitet haben und stellvertretend für ihre Teildisziplin ausgezeichnet werden. Hans Jensen war einer jener Physiker, die Forschung als internationales Gemeinschaftsprojekt verstanden. Mitte des 20. Jahrhunderts gestaltete sich eine Zusammenarbeit mit dem Ausland allerdings beschwerlicher als heute. Denn es existierten weder Airbusse noch Internet und so waren diese Wissenschaftspioniere auf Propellermaschinen und Luftpost angewiesen.

Dank zahlreicher Dienstreisen prägte ein Kreis von theoretischen Physikern um Jensen das Feld der Atomkernforschung nachhaltig. In den 1930er und 1940er Jahren reiste Jensen vorwiegend nach Kopenhagen an das Institut des dänischen Physikers und Nobelpreisträgers Niels Bohr, das als „Treffpunkt der besten Physiker galt“.<sup>1</sup>

Der Isolation der deutschen Forschung während des Zweiten Weltkrieges zum Trotz pflegte Jensen weiterhin den Kontakt zu Bohr und nach dem Krieg nahm er abgerissene Beziehungen ins Ausland gleich wieder auf. So knüpfte er neue Verbindungen in die USA und etablierte mit Wolfgang Pauli einen Wissenschaftler- und Studentenaustausch mit dem Weizmann-Institute in Rehovot/Israel.

## ZWISCHEN DEN KONTINENTEN

Jensen unterhielt ein für diese Zeit außergewöhnlich internationales Netzwerk. In den 1950er Jahren reiste er mehrfach in die USA, wo er Gastprofessuren in Madison, Berkeley, Ohio und Minnesota inne hatte. Er veranstaltete regelrechte „Touren“ zu verschiedenen Universitäten, an denen er Vorträge hielt und sich mit Kollegen austauschte.

Mit Beginn der 1960er Jahre erweiterte Jensen seinen „Reiseradius“ nach Japan (1963), Indien (1964), Polen (1967) und die Sowjetunion (1968). Der von dem englischen Historiker Eric Hobsbawm geprägte Begriff des „airborne scholar“, des durch die Welt fliegenden Wissenschaftlers, fand in Jensen eine Art Prototyp.

## GETEILTER NOBELPREIS

Bei einem Aufenthalt in Bohrs Institut nach 1945 stieß Jensen auf die Forschung der gebürtigen Deutschen und in den USA lebenden Physikerin Maria Goeppert-Mayer. Sie hatte unabhängig von ihm über die „magic numbers“ der Atomkerne geforscht und war zu ähnlichen Erkenntnissen gelangt wie Jensen zuvor bei seiner engen Zusammenarbeit mit dem Kernphysiker Otto Haxel und dem physikalischen Chemiker Hans Eduard Suess.

Bald verband Jensen und Goeppert-Mayer eine enge wissenschaftliche Zusammenarbeit und eine tiefe Freundschaft. Gemeinsam erhielten sie 1963 den Physik-Nobelpreis für die Erweiterung des Schalenmodells um die Spin-Bahn-Kopplung. Neben Marie Curie ist Maria Goeppert-Mayer damit bis heute die einzige Nobelpreisträgerin im Fach Physik.



Hans Jensen und Maria Goeppert-Mayer im Gespräch auf der Konferenz anlässlich der Feier von Walther Bothes 60. Geburtstag 1951 in Heidelberg (Max-Planck-Institut für Kernphysik)

<sup>1</sup> Nobelpreisträger Professor Hans D. Jensen 60 Jahre, in: Heidelberger Tageblatt vom 24./25. Juni 1967.





Hans Jensen in Japan, vermutlich in Sapporo Anfang der 1960er Jahre, mit den japanischen Physikern Tanaka, Hiura und Harada (NL Anne Jensen, Institut für Theoretische Physik)



Hans Jensen im japanischen Bademantel am Strand in Kalifornien mit seinem Assistenten Hans Jörg Mang, später Professor für Theoretische Physik an der TU München, vermutlich späte 1950er Jahre (NL Anne Jensen, Institut für Theoretische Physik)



Hans Jensen auf einer Konferenz, vermutlich bei Niels Bohr in Kopenhagen, gegen Mitte der 1930er-Jahre. Viele prominente Atomphysiker nahmen teil, die meisten ehemalige oder zukünftige Nobelpreisträger.

Niels Bohr (vorne an der Wand); Wolfgang Pauli, Pascual Jordan, Werner Heisenberg, Max Born, Lise Meitner, Otto Stern (1. Reihe v.l.n.r.); Walther Bothe (1. Reihe außen); Hans Jensen (2. Reihe, 4.v.r.); Carl Friedrich von Weizsäcker (3. Reihe, 3.v.r.); Paul Dirac (3. Reihe, 4.v.r.); Frédéric Joliot-Curie (4. Reihe, 3.v.l.), (NL Anne Jensen, Institut für Theoretische Physik)

## PREISE UND EHRUNGEN

Der Nobelpreis ist bei weitem nicht der einzige Preis in der wissenschaftlichen Welt: Jede Fachdisziplin besitzt eigene Ehrungen, mit denen sie die exzellenten Vertreter ihrer Zunft auszeichnet.

Als Georg Wittig 1979 im Alter von 82 Jahren den Nobelpreis erhielt, der weltweit als die höchste wissenschaftliche Auszeichnung gilt, hatte er bereits neun wissenschaftliche Preise erhalten, darunter die wichtigsten aus dem Fachbereich der Organischen Chemie. Neben seiner Mitgliedschaft in zehn wissenschaftlichen Gesellschaften war er zudem Ehrendoktor an drei Universitäten.

Nach Wittigs Emeritierung 1967 – sein voller Titel lautete inzwischen „Prof. Dr. phil., Dr. hc., Dr. rer. nat. hc., Dr. rer. nat. hc.“ – erhöhte sich die Anzahl an Preisen für sein wissenschaftliches Lebenswerk fast jährlich.

Sie vergrößerten sein Renommee und gleichzeitig schmückten sich die Institutionen, die ihn geehrt hatten, mit seinem Ruhm. Nachdem er den Nobelpreis erhalten hatte, stellten einige wissenschaftliche Gesellschaften deshalb zufrieden fest, mit der Auszeichnung Wittigs doch auf das „richtige Pferd“ gesetzt zu haben.

## „DA STIMMT DIE CHEMIE“ – PREISE ALS BRÜCKE

Die Bedeutung von Preisen erschöpft sich allerdings nicht darin, dem wissenschaftlichen Renommee eines Forschers Gestalt zu verleihen. Denn wissenschaftliche Preise können oft auch eine politische Dimension haben.

Als erster deutscher Wissenschaftler nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt Wittig 1957 die Ehrendoktorwürde der Pariser Universität Sorbonne. Er verstand die Verleihung als politischen Auftrag die deutsch-französische Zusammenarbeit in seinem Fachbereich zu fördern. Zwölf Jahre später, als Wittig zum korrespondierenden Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften ernannt wurde, sah er seine Bemühungen von Erfolg gekrönt.

## HEIDELBERG INTERNATIONAL

Der Nobelpreis wurde Wittig erst gegen Ende seines Lebens verliehen und setzte damit den Schlusspunkt unter die große Zahl von Auszeichnungen, die Wittig für sein Lebenswerk erhielt. Zu diesem Zeitpunkt besaß Wittig bereits eine überragende Präsenz in der internationalen wissenschaftlichen Welt, obwohl er im Gegensatz zu Hans Jensen seinen Schreibtisch selten verließ.

Ende 1972 – allein in diesem Jahr erhielt er Auszeichnungen aus Belgien, Frankreich, der Schweiz und den USA – erheiterte sich ein Kollege darüber, dass es kaum möglich sei, die „Nachrichten aus der Chemie aufzuschlagen, ohne darin eine Ehrung für Sie verzeichnet zu sehen“.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Julius Stockhausen an Georg Wittig am 12. Dezember 1972, in: Universitätsarchiv Heidelberg, Rep 94, 28 6.8Gt\_Gratulationen und Dank.



## DIE ENTDECKUNG DER KATHODENSTRAHLEN UND DER LENARD-RÖNTGEN-STREIT

Bereits im 19. Jahrhundert beruhte innovative wissenschaftliche Forschung auf Kooperation, dem Austausch von Erfahrung und dem gemeinsamem Zugang zu Material. Diese enge wissenschaftliche Zusammenarbeit war ein wichtiger Baustein für die Entstehung wissenschaftlicher Disziplinen, wie wir sie heute kennen. Sie konnte aber auch zu Konkurrenz und Streit über die Frage führen, wer nun der eigentliche, Entdecker' eines Phänomens sei. Ein anschauliches Beispiel für einen solchen Streit ist die Auseinandersetzung zwischen den Physikern Philipp Lenard (1862-1947) und Wilhelm Conrad Röntgen (1845-1923).

Die Kathodenstrahlenforschung begleitete Lenard ein Leben lang. Bereits zu Beginn seiner Karriere als Assistent in Heidelberg fertigte er erste Entladungsröhren. Allerdings schaffte er es noch nicht, die entstehenden Strahlen für systematische Untersuchungen zu isolieren. Erst bei Heinrich Hertz in Bonn bekam er den Hinweis, dass sich zu diesem Zweck Aluminiumplättchen eignen könnten. Erste Ergebnisse seiner gelungenen Experimente veröffentlichte Lenard 1893. Bei den Versuchen trat auch das später als „Röntgen-Strahlen“ bezeichnete Phänomen auf, das Lenard aber nicht weiter beachtete. Einen entscheidenden Schritt gingen seine Forschungen voran, als er mit Louis Müller-Unkel aus Braunschweig einen in Physikerkreisen geschätzten Glasbläser fand, der ihm die Entladungsröhren nach seinen Vorstellungen anfertigen konnte.

## LENARD UND RÖNTGEN

Als Röntgen 1901 den ersten Nobelpreis für Physik erhielt, war Lenard zutiefst gekränkt. Röntgen hatte für seine Forschung auf die Glasröhren aus Braunschweig zurückgegriffen und außerdem von Lenard einige Aluminiumfensterchen geschickt bekommen. Nach seiner sensationellen Entdeckung erwähnte Röntgen Lenards Beitrag allerdings mit keinem Wort. In der sich Jahre hinziehenden Diskussion um die Entdeckung der Röntgenstrahlen behauptete Lenard immer wieder, er habe bei seinen Forschungen ebenfalls das anfangs als „X-Strahlen“ betitelte Phänomen entdeckt und versuchte fälschlicherweise, diese Strahlen als eine Form der Kathodenstrahlung zu klassifizieren. Auch der Erhalt des Nobelpreises für Physik 1905 konnte Lenard nicht trösten.



Philipp Lenard (li.) in jungen Jahren beim Experimentieren mit seinem Freund Max Wolf, dem späteren Leiter der Heidelberger Sternwarte, o. J. (Universitätsarchiv Heidelberg)

Noch in den 1930er Jahren bemühten sich Lenards Bewunderer, ihm die Entdeckung der Röntgenstrahlen zuzuschreiben. Weite Kreise der Wissenschaftswelt waren allerdings der Meinung, dass Lenard fraglos ein Röntgen ebenbürtiger Wissenschaftler sei, aber „[d]ie Röntgenstrahlen hat einzig und allein Röntgen entdeckt“.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Wilhelm Westphal, Professor für Physik in Berlin, in: Vossische Zeitung vom 27. November 1926.



## NOBELPREISSCHMIEDEN

In der Wissenschaft finden sich Netzwerke in Gestalt weitläufiger Verbindungen einzelner Forscher rund um den Globus. Wissenschaftliche Zusammenarbeit existiert aber genauso auf regionaler und lokaler Ebene an einer Universität oder in einem Institut. Die Voraussetzungen für diesen Aspekt der Forschung bieten Universitäten und wissenschaftliche Gesellschaften, die eine geeignete, oftmals kostspielig ausgestattete Infrastruktur zur Verfügung stellen, die hervorragende Arbeitsergebnisse ermöglicht. Das Forschungsinteresse zielt dabei nicht immer nur auf die eigene Fachrichtung: Interdisziplinäre Einrichtungen bewirken einen gegenseitig befruchtenden Austausch von Methoden, Technologien und von Ideen zwischen verschiedenen Wissenschaften. Somit werden Grenzen überwunden und neue Perspektiven eröffnet.

## FRÜHE ANSÄTZE INTERDISZIPLINÄRE FORSCHUNG

Schon Anfang des 20. Jahrhunderts entstand die Idee des interdisziplinären Forschens in den naturwissenschaftlichen Fachbereichen der Universität Heidelberg. Philipp Lenard, Nobelpreisträger 1905, forderte bei seiner Berufung nach Heidelberg 1907 nicht nur einen Neubau für das Physikalische Institut, sondern auch die direkte Angliederung eines Radiologischen Instituts. In diesem sollte, seiner Vorstellung nach, Forschung mit den neu entdeckten Kathoden-, Becquerel- und Röntgenstrahlen betrieben werden. Diese „neuen Zweige der Physik haben“, so Lenard, „auch schon unmittelbare, wertvolle praktische Bedeutung erlangt – z. B. in der Medizin“.<sup>1</sup> Gleichzeitig strebte Lenard eine Zusammenarbeit mit Vinzenz Czerny an, dem Leiter des Instituts für experimentelle Krebsforschung – Ansätze zur Strahlentherapie finden sich so schon früh in Heidelberg.

## FORSCHUNG AUSSERHALB DER UNIVERSITÄT

Neben den naturwissenschaftlichen Instituten der Universität existieren heute in Heidelberg mehrere unabhängige Forschungseinrichtungen. Die bekanntesten unter ihnen sind das Deutsche Krebsforschungszentrum, das European Molecular Biology Laboratory, das Max-Planck-Institut für Astronomie, das Max-Planck-Institut für Kernphysik und das Max-Planck-Institut für medizinische Forschung, das aus dem 1929 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut hervorging. Diese außeruniversitären Einrichtungen werden von unterschiedlichen Trägern finanziert, kooperieren aber in Forschung und Lehre mit der Universität. Aus einigen von ihnen gingen ebenfalls Nobelpreisträger hervor, die bis heute zum internationalen Ruf des Forschungsstandortes Heidelberg beitragen.

## DAS KAISER-WILHELM-INSTITUT FÜR MEDIZINISCHE FORSCHUNG

Ein frühes Beispiel für vernetztes Forschen an außeruniversitären Einrichtungen in Heidelberg ist das Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung (heute: Max-Planck-Institut für medizinische Forschung). Bei der Gründung durch Ludolf von Krehl stand bereits 1929 das fächerübergreifende Arbeiten zwischen Physik, Chemie, Physiologie und Pathologie im Mittelpunkt. Dadurch sollte eine innovative Grundlagenforschung und medizinische Behandlung erreicht werden.

## ARCHITEKTUR IM DIENSTE DER VERNETZUNG

Die Architektur des neuen Gebäudes richtete sich ganz nach den Erfordernissen des vernetzten Forschens und so durften die beteiligten Wissenschaftler vorab auf die Gestaltung Einfluss nehmen. Die einzelnen, großräumigen Institute waren innerhalb des H-förmigen Gebäudes in je einem Seitenflügel untergebracht. Im Zentrum befand sich die gemeinsame Bibliothek. Diese funktionale Architektur bot die Nutzung gemeinsamer Ressourcen und einen Treffpunkt, in dem sich die Wissenschaftler austauschen und ihre Projekte nebeneinander oder vernetzt durchführen konnten. Die innovative Bauhaus-Architektur wurde sogar in einer Ausgabe des Magazins „Der Baumeister“ vorgestellt. Die Direktorenposten wurden hochkarätig besetzt und das Institut war finanziell gut ausgestattet, um talentierte junge Wissenschaftler ans Institut zu holen. In den 1930er Jahren waren Otto Meyerhof (Nobelpreis für Medizin 1922), Richard Kuhn (Nobelpreis für Chemie 1938) und Walther Bothe (Nobelpreis für Physik 1954) als Direktoren am Kaiser-Wilhelm-Institut beschäftigt. Somit arbeiteten zeitweilig drei aktuelle oder spätere Nobelpreisträger aus verschiedenen Fachrichtungen gleichzeitig am Institut.

<sup>1</sup> Philipp Lenard: Ein radiologisches Institut in Heidelberg, in: Deutsche Revue 34 (1909), H.1.



(o.) Das Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung 1930, Blick vom südlichen Neckarufer (Archiv der Max-Planck-Gesellschaft)

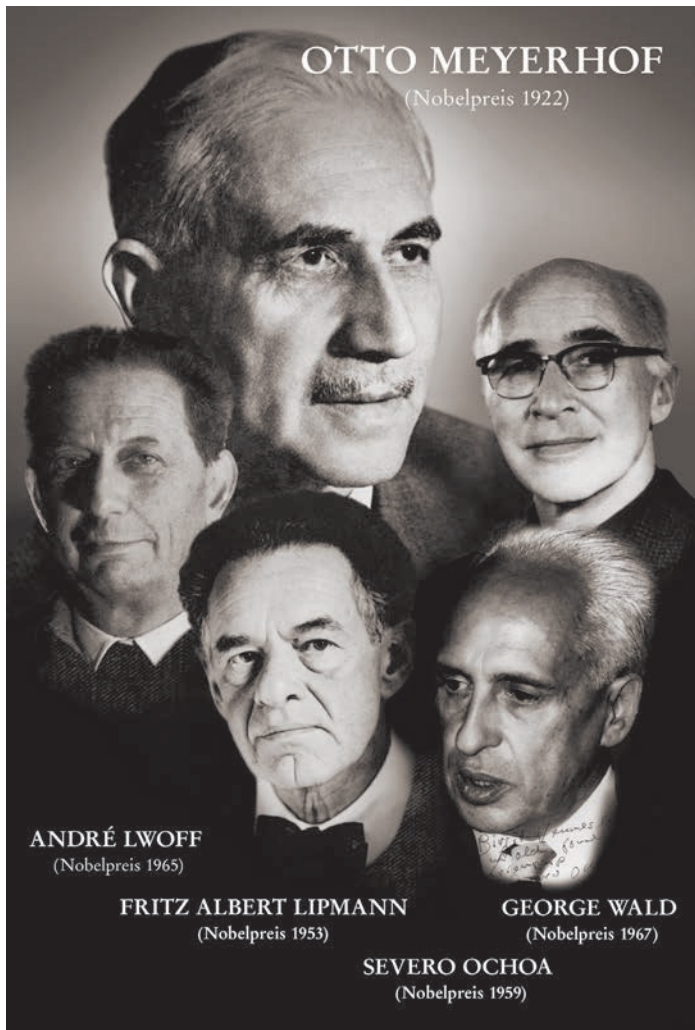
(m. l.) Max-Planck-Institut für Astronomie auf dem Königsstuhl, gegründet 1967 (MPIA/Walther Rau)

(m. r.) Deutsches Krebsforschungszentrum, im Neuenheimer Feld gelegen, gegründet 1964 (DKFZ/Tobias Schwerdt)



(u. l.) European Molecular Biology Laboratory, unterhalb des Königsstuhls gelegen, gegründet 1974 (EMBL)

(u. r.) Max-Planck-Institut für Kernphysik, unterhalb des Königsstuhls gelegen, gegründet 1958 (MPIfK)



Otto Meyerhof mit seinen vier „Nobelpreis-Schülern“  
(Foto-Collage; Bilder aus dem Archiv der Max-Planck-Gesellschaft)

## DAS SCHÜLER-LEHRER-NETZWERK UM OTTO MEYERHOF

Otto Meyerhof kam bereits als Nobelpreisträger nach Heidelberg. Nach einigen Jahren am Berliner Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wurde ihm auf Betreiben von Ludolf von Krehl das Direktorium des neu gegründeten physiologischen Instituts übertragen. In Heidelberg fand er ein für die Verhältnisse der Zeit großzügig ausgestattetes Institut und ideale Forschungsbedingungen vor.

Meyerhof versammelte, wie schon in seiner Berliner Zeit, zahlreiche junge Wissenschaftler aus aller Welt um sich, die oftmals zu erfolgreichen Karrieren an andere Orte aufbrachen, nachdem sie in seinen Laboren tätig gewesen waren. Vier Schüler Meyerhofs erhielten später den Nobelpreis und blieben ihrem Mentor verbunden: Fritz Albert Lipmann (Nobelpreis 1953), Severo Ochoa (Nobelpreis 1959), André Lwoff (Nobelpreis 1965) und Georg Wald (Nobelpreis 1967). Nach seiner Zwangsemigration 1938 in die USA nominierte Meyerhof mehrfach ehemalige Kollegen oder Schüler aus Heidelberg für den Nobelpreis.





## EIN DUNKLES KAPITEL: WISSENSCHAFT IN DER NS-DIKTATUR

Die Weimarer Republik war eine „Blütezeit“ der deutschen Wissenschaft: In dieser Epoche gingen allein in den Naturwissenschaften 14 Nobelpreise an Deutsche. Die Politik schmückte sich mit den Nobelpreisträgern als Sieger im friedlichen „Wettkampf der Nationen“. Zu dieser Zeit verbreiteten bereits einige Wissenschaftler an Universitäten offen antisemitisches Gedankengut. Die wenigsten wurden hierfür rechtlich belangt. Nach der Machtergreifung im Januar 1933 beschnitt die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) die wissenschaftliche Freiheit, griff massiv in den Universitätsbetrieb ein und unterwarf die Forschung ihrer Ideologie.

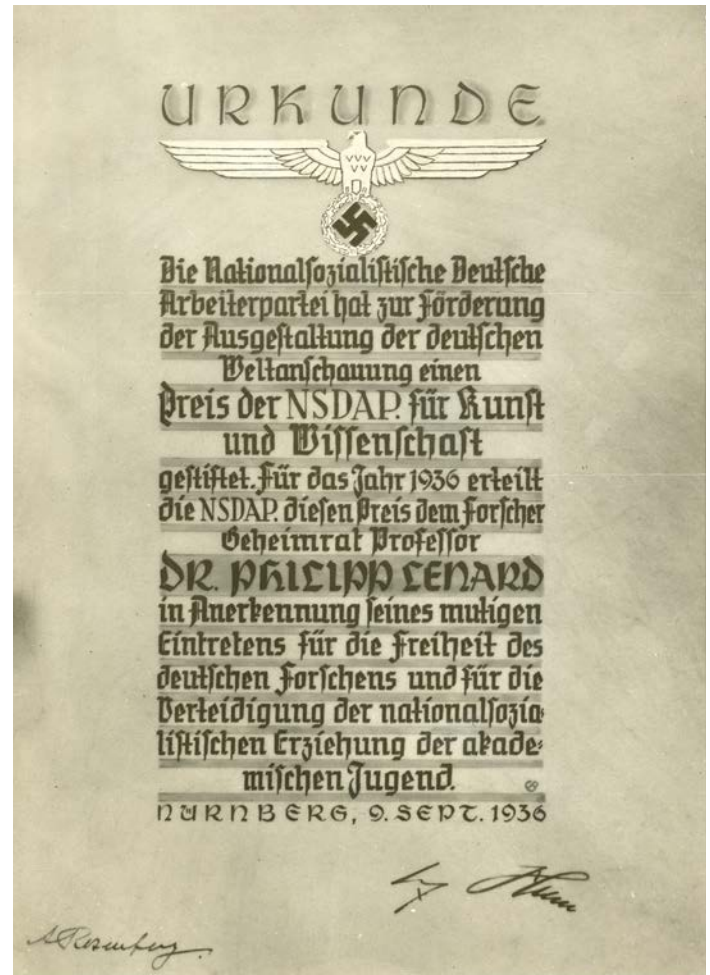
## DEUTSCHER NATIONALPREIS STATT NOBELPREIS

Die NS-Staatmacht nahm gezielt Einfluss auf die Vergabe von Wissenschaftspreisen. 1935 wurde der „Preis der NSDAP für Kunst und Wissenschaft“ eingeführt. Er zeichnete besonders regimetreue Forscher aus. Nachdem 1936 Carl von Ossietzky (1889-1938), der zu dieser Zeit bereits im KZ inhaftiert war, den Friedensnobelpreis erhalten hatte, erließ Adolf Hitler ein allgemeines Annahmeverbot für den Nobelpreis. Deutsche Preisträger mussten fortan ein Schreiben der NS-Regierung zur Ablehnung des Nobelpreises unterzeichnen. Der Parteipreis wurde zum staatlichen „Deutschen Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft“ erhoben und war die nationalsozialistische Antwort auf den Nobelpreis.

## FORSCHUNG IM ZEICHEN DES KRIEGES

Im Zweiten Weltkrieg stellten einige deutsche Wissenschaftler ihre Arbeiten in den Dienst der NS-Kriegsführung. Die Verteilung von Forschungsgeldern hing von dem Nutzen für die Kriegsmaschinerie ab. Profiteure dieser Förderung waren vor allem Naturwissenschaftler.

Es gibt Indizien, dass einige Wissenschaftler über Menschenversuche in den Konzentrationslagern informiert waren. Nach dem Krieg bekannten sich die wenigsten zu ihrer Rolle im NS-Regime oder ihrer individuellen moralischen Schuld.



Urkunde für den „Preis der NSDAP für Kunst und Wissenschaft“, den Philipp Lenard 1936 erhielt. Unterschrieben ist die Urkunde von Adolf Hitler und Alfred Rosenberg, dem Sonderbeauftragten Hitlers für Kultur- und Wissenschaftsfragen. (Universitätsarchiv Heidelberg)

## HEIDELBERGER NOBELPREISTRÄGER UND DIE NS-DIKTATUR

Heidelberger Wissenschaftler nahmen wie die übrige deutsche Bevölkerung unterschiedliche Haltungen gegenüber dem Nationalsozialismus ein: Der Mehrheit passiver Mitläufer standen aktiv Beteiligte, eine große Zahl von Opfern und wenige bekennende Regimegegner gegenüber. Während einige Nobelpreisträger vor allem darauf bedacht waren, ihre Karriere nicht zu gefährden ohne sich selbst moralische Schuld aufzuladen, nutzten andere die sich bietenden Möglichkeiten aus, um die eigene Position und Arbeit bestmöglich zu fördern.

### Philipp Lenard – Vorzeigewissenschaftler der NSDAP

Der 1905 mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Physiker Philipp Lenard hing seit 1919 der „Hitler-Bewegung“ an. In seinen Vorlesungen äußerte er unverhohlenen rassistisches Gedankengut. Als Mitbegründer der „Deutschen Physik“ vermischte er seine antisemitischen Ansichten mit der Ablehnung neuer theoretischer Erkenntnisse. Er trat für eine „arische“ Experimentalphysik ein, die er von einer theoretischen, als „jüdisch“ bezeichneten Physik abgrenzte. Dabei ging er so weit, dass er die Relativitätstheorie Albert Einsteins strikt ablehnte. Die NSDAP stilisierte ihn zum Vorzeigewissenschaftler des neuen nationalen Wissenschaftsbildes. Ohne zu zögern, beteiligte sich Lenard an der Entlassung jüdischer Dozenten an der Universität Heidelberg.

### Otto Meyerhof – Unerwünscht trotz Nobelpreis

Otto Meyerhof litt als Professor jüdischer Herkunft trotz seiner wissenschaftlichen Reputation unter den Zwangsverboten des NS-Staates. 1935 wurde er auf Drängen

der Dozentenschaft der Universität als Honorarprofessor entlassen. Seine Stelle am Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung konnte er mit Unterstützung aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bis 1938 halten, indem er die vom Kultusministerium geforderten Nachweise seiner Abstammung nicht erbrachte. Die zunehmend bedrohliche Lage in Deutschland zwang ihn schließlich zur Flucht. In Paris verschaffte ihm sein ehemaliger Schüler David Nachmannsohn eine Anstellung als Leiter eines Instituts für Biochemie. Vor seiner Abreise versuchte der regimetreue Generalsekretär der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Meyerhof den Reisepass abzunehmen, was seine lebensrettende Flucht verhindert hätte. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen nach Frankreich floh er 1940 über Spanien in die Vereinigten Staaten.

### Richard Kuhn – Karriereperspektiven im Nationalsozialismus

Richard Kuhns Wirken im Nationalsozialismus ist bis heute umstritten. Fest steht, dass seine in den 1920er Jahren begonnene Karriere nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten steil bergauf ging.

Auf den Direktorenposten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung folgte 1938 die Präsidentschaft der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Als Mitglied des Reichsforschungsrates konnte er ab 1940 über die Verteilung von Forschungsgeldern entscheiden. Kuhn war weder Mitglied der NSDAP noch äußerte er sich öffentlich antisemitisch.

Allerdings zeigte er in der Ausführung regimetreuer Maßnahmen vorauseilenden Gehorsam. Er denunzierte drei jüdische Mitarbeiter Meyerhofs gegenüber dem Sekretär der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Während des Zweiten Weltkriegs nahm Kuhn eine führende Rolle in der Kampf-



(o.) Richard Kuhn mit seinem Doktorvater und Mentor Richard Willstätter (li.), der jüdisch war. (Universitätsarchiv Heidelberg)

(u.) Marsch der Bediensteten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung anlässlich des „Tags der nationalen Arbeit“ am 1. Mai 1933. Unter den Beteiligten befinden sich Richard Kuhn und Ludolf von Krehl. (Max-Planck-Institut für Kernphysik)

gasforschung ein: Er entdeckte das Giftgas Soman, das im Krieg jedoch nicht zum Einsatz kam. Ebenfalls wusste er von Menschenversuchen anderer Wissenschaftler in Konzentrationslagern und rechtfertigte diese mit dem medizinischen Nutzen.

### Walther Bothe – Zwischen Karriere und Integrität

Walther Bothe gelang im NS-Staat sowohl die Fortsetzung seiner Karriere als auch die weitgehende Bewahrung persönlicher Integrität. Er war der Nachfolger Philipp Lenards am Physikalischen Institut und wechselte 1934 ans KWI für medizinische Forschung. Auch er konnte den Zugriff der Politik auf seine Forschung nicht abwehren und wurde im Zweiten Weltkrieg zu wehrtechnischen Aufgaben herangezogen. Seit Ende der 1930er Jahre leitete er den Bau eines Teilchenbeschleunigers, eines sogenannten Zyklotrons, am KWI. Für dessen Aufbau wurden 1943 auch russische Kriegsgefangene als Arbeitskräfte herangezogen.

Seine Arbeit im Rahmen des „Uranprojekts“ stellte einen Beitrag zur frühen deutschen Atomforschung dar. Im Auftrag des Heereswaffenamtes wurde Bothe zusammen mit seinem Mitarbeiter Wolfgang Gentner, später Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Kernphysik, 1940 mehrfach als Zyklotron-Experte nach Paris berufen. Dort traf er sich mit seinem im französischen Widerstand aktiven Kollegen Frédéric Joliot-Curie.

Gentner, der unter Joliot-Curie gearbeitet hatte, kam in Konflikt mit der deutschen Militärbesatzung, da er sich für seinen Mentor stark machte. Bothe wiederum bemühte sich durch sein Zusammentreffen mit Joliot-Curie in Paris auch während der wissenschaftlichen Isolation Deutschlands seine internationalen wissenschaftlichen Kontakte nicht abreißen zu lassen.

## SCHWIERIGE VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG

Nach einer kurzen Schließung durch die amerikanischen Truppen nahm die Universität 1946 ihren Betrieb wieder auf. Als politisch unbelastet eingestufte Wissenschaftler behielten ihre Stellung, zuvor entlassene Professoren wurden wieder eingestellt.

Der Universität war es ein Anliegen, ihren guten Ruf wieder herzustellen und die Forschung rasch wieder aufnehmen zu können. Die eigene Rolle im Nationalsozialismus wurde nach Kriegsende vereinzelt thematisiert, eine systematische Aufarbeitung fand aber erst ab Mitte der 1960er Jahre statt. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ging nach dem Krieg fast nahtlos in die neu gegründete Max-Planck-Gesellschaft über. Ihre NS-Geschichte wurde von einer Historikerkommission ab 1997 untersucht und offengelegt.



Richard Kuhn (Mitte) mit Mitarbeitern 1946 vor dem Aero Medical Center, eingerichtet in den Räumen des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung von der US-Armee zur Erforschung der Flugmedizin (Archiv der Max-Planck-Gesellschaft)

## WAS GESCHAH NACH DEM KRIEG MIT DEN HEIDELBERGER NOBELPREISTRÄGERN?

### Philipp Lenard

Direkt nach dem Krieg entließ die Universität den bereits emeritierten Nationalsozialisten Philipp Lenard. Aufgrund seines Alters von 83 Jahren entging er dem Entnazifizierungsverfahren. Er starb 1947. Lenard ist der einzige Heidelberger Nobelpreisträger, dessen politische Mittäterschaft unmittelbar nach Kriegsende öffentlich thematisiert wurde.

### Richard Kuhn

Richard Kuhn arbeitete nach Einmarsch der amerikanischen Truppen in deren Auftrag im zum Aero Medical Center umfunktionierten KWI weiter. Er wurde von der US-Militärverwaltung als unpolitisch und unverdächtig eingestuft. Um eine Einschätzung gebeten, schrieb Otto Meyerhof, Kuhn sei „wissenschaftlich zu wichtig“, als dass man seine politischen Fehlritte als Entlassungsgrund nehmen dürfe. 1949 nahm Kuhn den 1938 abgelehnten Nobelpreis entgegen und setzte seine Karriere an der Universität sehr erfolgreich fort. Vor einigen Jahren wurden Kuhns NS-Verstrickungen durch eine von der Max-Planck-Gesellschaft berufene Historikerkommission aufgedeckt. Als Reaktion darauf stellte die Gesellschaft Deutscher Chemiker ihre Vergabe einer nach Kuhn benannten Medaille ein.

## Otto Meyerhof

Otto Meyerhof kehrte nicht nach Deutschland zurück. Seine Karriere führte er in den USA fort und hielt sich mit politischen Äußerungen zurück. Die Universität Heidelberg und insbesondere Richard Kuhn warben erfolglos um seine Rückkehr. Als eine bescheidene Annäherung kann die Geste seitens der Universität Heidelberg gedeutet werden, Otto Meyerhof nach Kriegsende wieder als Honorarprofessor zu führen.

## Walther Bothe

Walther Bothes Verhalten im Nationalsozialismus wurde von den Amerikanern für "basically good" befunden. Zu seinem 60. Geburtstag 1951 richtete das Physikalische Institut in Heidelberg erstmals wieder eine internationale kernphysikalische Konferenz aus. Dabei nützte den Veranstalter sowohl Bothes Ruf als politisch Unbelasteter als auch sein im Krieg aufrecht erhaltenes internationales Netzwerk. Renommierte Teilnehmer aus aller Welt und ein hohes wissenschaftliches Niveau halfen, die wissenschaftliche Isolation der deutschen Physikergemeinschaft zu überwinden. Mit weiteren Nobelpreisträgern unterzeichnete Bothe 1955 die »Mainauer Kundgebung der Nobelpreisträger«. In dieser forderten sie, auf Gewalt als Mittel der Politik und den Einsatz von Atomwaffen zu verzichten.



(o.) Wolfgang Gentner, Frédéric Joliot-Curie und Walther Bothe (v.l.n.r.) im besetzten Paris 1941 (Archiv der Max-Planck-Gesellschaft)

(u. l.) Aufbau des Zyklotrons am Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung 1943; im Hintergrund Militär zur Überwachung der Arbeit der russischen Kriegsgefangenen (MPI für Kernphysik)

(u. r.) Walther Bothe neben dem Zyklotron in den 1950er Jahren (Max-Planck-Institut für Kernphysik)



## NEUE HELDEN BRAUCHT DAS LAND! HELDENKULTE UM NOBELPREISTRÄGER

Nobelpreisträger sind die Helden unserer Zeit. Zuweilen ähnelt ihre Popularität der von Film- oder Musikstars. In Illustrierten und People-Magazinen wird über ihre Arbeit genauso berichtet wie über ihr Privatleben. Die herausragenden Leistungen eines Nobelpreisträgers faszinieren die breite Öffentlichkeit und fördern den Stolz auf die jeweils eigene Nation.



Nobelpreisträger  
Prof. Georg Wittich

69 Heidelberg

Hoch verehrter Herr Prof. Wittich!

Ich bin 27 Jahre alt und ich sammle Unterschriften von berühmten Persönlichkeiten. In meiner Sammlung befinden sich bereits sehr viele Autogramme von Nobelpreisträgern, Präsidenten und Monarchen der gesamten Welt.

Sehr würde ich mich freuen, wenn ich auch eine Bildkarte mit Ihrer Unterschrift versehen, zu meiner Sammlung zählen könnte. Für Ihre Mühe danke ich Ihnen jetzt schon im Voraus.

Auf baldige Antwort hoffend, grüßt Sie

Hochachtungsvoll



(l.) Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ernannte die Stadt Heidelberg Philipp Lenard im Mai 1933 zu ihrem Ehrenbürger. Auch eine Schule und eine Straße wurden in Heidelberg nach ihm benannt. (Universitätsarchiv Heidelberg)

(r. o.) Brief an Georg Wittig vom 7. März 1980 (Universitätsarchiv Heidelberg)

(r. u.) Harald zur Hausen bei einer spontan einberufenen Ressekonzferenz zur Bekanntgabe seines Nobelpreises vor Journalisten und Mitarbeitern im Deutschen Krebsforschungszentrum am 06.10.2008 (Pressestelle DKFZ Heidelberg)



Einen solchen Heldenruhm konnten Nobelpreisträger zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nicht beanspruchen. Zur Zeit des deutschen Kaiserreichs genossen vor allem Kolonialeroberer oder erfolgreiche Kampfflieger wie der „Rote Baron“ Heldenstatus. Den nationalsozialistischen Machthabern dienten Heldenkulte der Erziehung der Jugend und der Mobilisierung der Bevölkerung für den Weltanschauungskrieg.

Nach der Niederlage im Weltkrieg waren deutsche Helden diskreditiert. Die junge Bundesrepublik war allerdings auf politisch unbelastete Vorbilder und Leitfiguren angewiesen, welche die deutsche Bevölkerung für den Wiederaufbau und die Errichtung demokratischer Strukturen motivieren konnten. Für diese Rolle eigneten sich Nobelpreisträger hervorragend. Wie die erfolgreichen Spieler der Bundeself, die 1954 das „Wunder von Bern“ vollbrachten, trugen deutsche Nobelpreisträger fortan dazu bei, die Bundesrepublik international wieder salonfähig zu machen und den Westdeutschen ein neues Selbstwertgefühl zu vermitteln. Die nobelpreiswürdigen Leistungen deutscher Wissenschaftler galten nicht nur als Geniestreiche einzelner Forscher, sondern als nationale Errungenschaften und Heldentaten. Sowohl der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth als auch Bundeskanzler Helmut Schmidt anerkannten den Wert von Georg Wittigs Nobelpreis 1979 für das Ansehen Deutschlands in der Welt und gratulierten dem Preisträger persönlich. Vertreter der Wirtschaft wussten Wittigs Einsatz für die BRD ebenfalls zu schätzen. In einem Schreiben teilten sie ihm mit: „Sie haben wesentlich dazu beigetragen, die deutsche Chemische Wissenschaft nach dem Krieg wieder zu Ansehen und Geltung zu führen. Dies war auch eine wichtige Voraussetzung für die günstige Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, und dafür möchten wir Ihnen unseren Dank aussprechen.“<sup>1</sup>

## POPSTARS DER WISSENSCHAFT

Viele Nobelpreisträger genießen ihren Ruhm und nehmen zuweilen aktiv an medialen Heldenkult um ihre Person teil. So kommt es, dass auch Nobelpreisträger Fanpost erhalten. Im März 1980 wandte sich ein Bewunderer mit folgender Bitte an Georg Wittig:

*Hoch verehrter Herr Prof. Wittich!*

*Ich bin 27 Jahre alt und ich sammle Unterschriften von berühmten Persönlichkeiten. In meiner Sammlung befinden sich bereits sehr viele Autogramme von Nobelpreisträgern, Präsidenten und Monarchen der gesamten Welt.*

*Sehr würde ich mich freuen, wenn ich auch eine Bildkarte mit Ihrer Unterschrift versehen, zu meiner Sammlung zählen könnte. Für Ihre Mühe danke ich Ihnen jetzt schon im Voraus.*

*Auf baldige Antwort hoffend begrüßt Sie  
Hochachtungsvoll Manfred G.<sup>2</sup>*

Heute werden diese Zuneigungsbekundungen aus aller Welt per E-Mail verschickt. So erreichte Harald zur Hausen im Oktober 2010 ein Liebesbrief aus China:

*Dear Harald Zur Hausen, [...] You are very greatest. You are a talent! I am a big fan of you. [...] You are the sound to accompany me in my life course. [...] I really admire you and all the good work that you do. [...] Time can change a lot of things except for my love for you never changes.<sup>3</sup>*

<sup>1</sup> Gratulation der Hoechst-Werke vom 19. Oktober 1979, in: Universitätsarchiv Heidelberg, Rep 94, NL Georg Wittig, 38, c.

<sup>2</sup> Universitätsarchiv Heidelberg, Rep 94, NL Georg Wittig, 38, a.

<sup>3</sup> Pressestelle Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg.

# UMSETZUNG DER AUSSTELLUNG

## KONZEPTION UND TEXTE

Studierende des Historischen Seminars,  
Arbeitsgruppe „Heidelberger Nobelpreisträger“

- Stefan Baust
- Daniela Gress
- Sarah Hagmann
- Daniela Hettstedt
- Timo Holste
- Sonja Knittig
- Tobias Laible
- David Rupp
- Steffi Schätzle

## BETREUENDE DOZENTEN

- Lukas Cladders
- Isabella Löhr
- Dominik Schaller

## KÜNSTLERISCHE GESTALTUNG DER BANNER UND AUFSTELLER

Sabine Fessler

## REDAKTION DER NOBELPREISTRÄGERBIOGRAPHIEN

Christoph Mager

## FACHLICHE BERATUNG UND REDAKTION

Altenburg & Graf Agentur für Jüdische Kulturvermittlung  
Manja Altenburg, Heidelberg  
Esther Graf, Mannheim



## FACHLICHE BERATUNG UND GESTALTUNG

PIKDREI · Agentur für visuelle Kommunikation  
Luise John





Gefördert durch die Klaus Tschira Stiftung

**Klaus Tschira Stiftung**  
**Gemeinnützige GmbH**

